

Publiziert unter: Alexander Dietz, Die ambivalente Rolle der Tafeln im Sozialstaat, in: Andrea Keller (Hg.), Die Rolle der Tafeln im Sozialstaat. Solidarische Ökonomie oder Armutszeugnis der Sozialpolitik?, Münster 2015, 25-46.

// Seite 25 //

Die ambivalente Rolle der Tafeln im Sozialstaat

Alexander Dietz

I. Tafeln als wichtiges kirchlich-diakonisches Arbeitsfeld

Die Tafeln stehen in einer langen historischen Kontinuität der Armenspeisungen als Teil der (meist christlich motivierten) Armenfürsorge. Vor dem Hintergrund jüdischer Traditionen im Allgemeinen und jesuanischer Traditionen im Besonderen haben in den christlichen Gemeinden gemeinsame Mahlzeiten, die auch der Sättigung armer Gemeindemitglieder dienten, wohl von Anfang an eine zentrale Rolle gespielt. Die Armenfürsorge (und die Armenspeisung als ein wesentlicher Bestandteil) wurde in der Alten Kirche zunehmend institutionalisiert und ab dem 4. Jahrhundert angesichts eines wachsenden gesellschaftlichen Bedarfs staatlich gefördert und auf Nicht-Gemeindemitglieder ausgedehnt. Im Mittelalter wuchsen mit der Bevölkerung auch die Armut und der Hunger breiter Bevölkerungsschichten. Die Kirchen führten Armenlisten, insbesondere zur Verteilung von Lebensmitteln. Von bürgerschaftlichem Engagement getragene Institutionen der Armenpflege entstanden, beispielsweise öffentliche Armentafeln, bei denen wahrscheinlich vor allem Essensabfälle verwandt wurden.¹ In der frühen Neuzeit herrschte Massenarmut, die Regierungen der Städte erließen Armenordnungen, um die Armenfürsorge in geordnete Bahnen zu lenken, z.B. wurden Spenden systematisch gesammelt und für den Einkauf von Korn für Arme verwandt. Um 1800 entstanden in vielen Städten moderne Suppenküchen für Bedürftige und im Laufe des 19. Jahrhunderts in allen größeren Städten günstige Volksküchen für Industriearbeiter, die während der beiden Weltkriege zu Massenspeisungszwecken ausgebaut wurden. Ende 1944 brach das System der Volksküchen zusammen und wurde auch in den Hungerjahren nach dem Krieg nicht reaktiviert.²

Im Jahr 1993 wurde die erste so genannte Tafel in Deutschland nach amerikanischem Vorbild in Berlin gegründet. Tafeln sammeln überschüssige

// Seite 26 //

Lebensmittel ein und verteilen sie an Bedürftige. Heute versorgen über 900 Tafeln mit über 3000 Ausgabestellen und 50.000 Ehrenamtlichen etwa 1,5 Millionen Menschen mit Lebensmitteln. Etwa ein Drittel der Tafeln befinden sich in Trägerschaft von Diakonie oder Caritas, und bei einem großen Teil der Vereins-Tafeln sowie der tafelähnlichen Einrichtungen sind Kirchengemeinden maßgeblich involviert. Es ist wahrzunehmen, dass sich Diakonie und Kirche an vielen Stellen durch die Tafelarbeit verändert haben. Nicht wenige evangelische Kirchengemeinden sind in den vergangenen Jahren durch Tafeln zum ersten Mal mit Armut direkt in Berührung gekommen. Es ist sicher nicht so, dass durch diese Berührung die verbreitete kirchengemeindliche Milieuverengung bereits aufgebrochen würde, aber sie wird dadurch für die Beteiligten unübersehbar. Die Diskrepanz zwischen dem eigenen Anspruch, Kirche an der Seite der Armen zu sein, und der Wirklichkeit, in der sich die in den

¹ Vgl. Teuteberg, Hans Jürgen, Historische Vorläufer der Lebensmitteltafeln in Deutschland, in: Selke, Stefan (Hg.): Tafeln in Deutschland, Wiesbaden 2009, 41-63, 45.

² Vgl. a. a. O., 60f.

Kirchengemeinden herrschenden Milieus von armen Menschen distanzieren³, springt nun ins Auge. Menschen, die sich sonst nicht begegnen, begegnen sich. Auch wenn es häufig leider (noch) keine Begegnung auf Augenhöhe sein mag, sind Tafeln zweifellos eine große Chance für viele Kirchengemeinden, aus dem ausschließlichen Um-sich-selbst-Kreisen herausgerissen zu werden, aus der jahrelangen Selbst-Lähmung infolge permanenter Strukturreformen und Spardebatten. Es mag für den Sozialwissenschaftler leicht sein, die Haltungen vieler Tafelhelfer als vorurteilsbeladen zu entlarven und den Charakter vieler Begegnungen mit den Tafelnutzern von daher kritisch zu hinterfragen. Doch andererseits besteht erst durch diese Begegnungen, die es wie gesagt vor der Tafelbewegung kaum gab, die tatsächliche Möglichkeit dafür, dass punktuell Vorurteile abgebaut und neue Perspektiven auf die soziale Wirklichkeit gewonnen werden können.

Die Diakonie hatte im Unterschied zu Kirchengemeinden schon immer direkten Kontakt zu Menschen in Armutslagen, und sie brauchte auch nicht erst den Tafelboom, um zu einer gesellschaftspolitischen oder sozialetischen Auseinandersetzung mit dem Thema Armut angeregt zu werden. Aber auch in der Diakonie sind durch die Tafelarbeit Prozesse in Gang gekommen. So hatten die regionalen Diakonischen Werke, die Tafeln betreiben, plötzlich mit Hunderten von freiwillig Engagierten zu tun.

// Seite 27 //

Da viele dieser freiwillig Engagierten aus dem Kontext von Kirchengemeinden kommen⁴, entstand teilweise eine – sachlich seit langem geforderte, aber bis dahin selten realisierte – Vernetzung und Annäherung zwischen Diakonie und Kirche vor Ort. Es entstanden jedoch auch neue und nicht zu unterschätzende Anforderungen im Bereich professionellen Freiwilligenmanagements (bis hin zur Notwendigkeit zusätzlicher struktureller Ressourcen in den Trägerverbänden) sowie ein erhöhter grundsätzlicher Reflexionsbedarf im Blick auf das Selbstverständnis professioneller Sozialarbeit im Verhältnis zur Arbeit der freiwillig Engagierten. Tafelarbeit wird sich weiter institutionell verfestigen, professionalisieren und mit anderen Angeboten vernetzen, und die Diakonie muss sich entscheiden, ob sie diesen Weg mitgehen und gegebenenfalls auch mitgestalten will oder nicht. *Wenn* sie ihn mitgeht, weil sie die Grundidee der Tafelarbeit („Verteilen statt Vernichten“) trotz aller Ambivalenzen für sinnvoll hält und weil sie trotz aller Wünschbarkeit einer armutspolitischen Kehrtwende eine solche und damit eine Überflüssigmachung der Tafeln nicht für wahrscheinlich hält, dann werden Tafeln zu einem von vielen existenzunterstützenden Regelangeboten der sozialen Arbeit, und die Finanzierung der unverzichtbaren Hauptamtlichen muss auf sichere Füße jenseits von Spenden und Quersubventionierung gestellt werden – zum Beispiel über kirchliche Mittel. Gleichzeitig würde die Tafelarbeit immer einen – im Vergleich zu anderen Arbeitsfeldern – besonderen Charakter der konstitutiven Zusätzlichkeit behalten, d.h. sie kann den Rechtsanspruch auf öffentlich finanzierte Leistungen zur Existenzsicherung keinesfalls (auch nicht zum Teil) erfüllen, einschränken oder ersetzen.⁵

// Seite 28 //

II. Die Tafeln im Spannungsfeld von Sozialpolitik und Zivilgesellschaft⁶

³ Vgl. Kirchenamt der EKD (Hg.), Gerechte Teilhabe – Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität, eine Denkschrift des Rates der EKD zu Armut in Deutschland, Gütersloh 2006, 75.

⁴ Vgl. Selke, Stefan/Maar, Katja, Grenzen der guten Tat, in: Caritas in NRW (Hg.), Brauchen wir Tafeln, Suppenküchen und Sozialkaufhäuser?, Freiburg 2011, 15-91, 29.

⁵ Vgl. BVerfG, 1 BvL 1/09 vom 09.02.2010, Abs. 136.

⁶ Vgl. Dietz, Alexander, Tafeln, aktivierender Sozialstaat und selbstbestimmte Teilhabe“, in: Brunn, Frank Martin/Dietz, Alexander (Hg.), Selbstbestimmung in der Perspektive theologischer Ethik, Leipzig 2011, 33-53.

Ich verstehe Armut, so wie die Armuts- und Reichtumsberichte der Bundesregierung oder die Armutsdenkschrift der EKD⁷, als mangelnde gesellschaftliche Teilhabe. Diese Definition steht nicht in Spannung zur in den europäischen Sozialwissenschaften verwandten Standarddefinition, nach der jemand arm ist, wenn er weniger als die Hälfte des durchschnittlichen Nettoeinkommens zur Verfügung hat, da empirische Studien gezeigt haben, dass Teilhabedefizite ziemlich genau ab dieser Schwelle regelmäßig auftreten. Die Armutsquote ist in den letzten 30 Jahren in Deutschland kontinuierlich gestiegen, ebenso wie die Ungleichheit der Einkommens- und Vermögensverteilung sowie die Anzahl derer, die trotz Arbeit arm sind.⁸ Gerhard Wegner hat Recht, wenn er feststellt, dass „über Armut und arme Menschen in der Kirche häufig geredet“, aber „die wirkliche Lebenssituation von Armen kaum artikuliert“ werde.⁹ Zu dieser wirklichen Lebenssituation gehören gesellschaftliche Exklusion (z.B. im Bereich Mobilität) genauso wie möglicherweise innere Lähmung und Resignation oder die Erfahrung gezielter Demütigungen durch Behörden. Die Hauptursachen von Armut liegen in Langzeitarbeitslosigkeit und dauerhaftem Niedriglohn. Verschärft hat sich das Problem dadurch, dass die Sozialleistungen für Personen, die länger als ein Jahr arbeitslos sind, im Zuge der so genannten Hartz IV-Reform unter die Armutgrenze gesenkt wurden. Dadurch gehören heute nicht wenige Menschen zur Armutsbevölkerung, die bis vor kurzem noch der Mittelschicht angehörten. Empfänger von Arbeitslosengeld II bzw. Sozialgeld nach dem SGB II, d.h. so genannte Hartz IV-Bezieher, machen den überwiegenden Anteil der Armen in Deutschland aus. Sehr viele dieser Menschen (etwa ein Viertel im Laufe eines Jahres) sind außerdem von Sanktionen betroffen,

// Seite 29 //

durch die ihre Bezüge gekürzt oder gestrichen werden. Andere müssen große Anteile ihrer Bezüge für die Tilgung von Schulden, z.B. Darlehen des Amtes zur Bezahlung von Stromrechnungs-Rückständen, verwenden. Insofern stimmt die verbreitete Einschätzung „dass „Armut als materielle Verelendung in Deutschland zum Glück ein Fremdwort“¹⁰ sei, nicht mit der Realität der Neuen Armut überein. Ein Aspekt von Armut ist Ernährungsarmut. Eine ausreichende und gesunde Ernährung kann vom dafür im Arbeitslosengeld II vorgesehenen Betrag nicht gewährleistet werden (insbesondere nicht bei Kindern).¹¹ Viele Betroffene sparen an der Ernährung. Andere verwenden, um nicht hungern zu müssen, Mittel, die für andere Lebensbereiche vorgesehen sind, für den Kauf von Lebensmitteln (mit der Folge verschärfter gesellschaftlicher Exklusion) oder machen Schulden. Zur Linderung von Symptomen dieses Armutsaspekts tragen die Tafeln in Deutschland bei.

Der fürsorgende Sozialstaat mit paternalistischem Gepräge wurde in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg vom fürsorgenden Sozialstaat mit garantistischem Gepräge abgelöst (soziokulturelle Teilhabe für alle Bürger nach dem BSHG von 1961). An dessen Stelle trat seit den 1990er Jahren zunehmend und endgültig seit dem Inkrafttreten der Hartz IV-Gesetze im Jahr 2005 der aktivierende Sozialstaat. Der aktivierende Sozialstaat setzt unter dem Motto „Fördern und Fordern“ Anreize zur eigenverantwortlichen Daseinsvorsorge und zur Aufnahme von Erwerbsarbeit, und er reduziert staatliche Sozialleistungen auf ein Minimum unter

⁷ Vgl. Kirchenamt der EKD (Hg.), Gerechte Teilhabe – Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität, Eine Denkschrift des Rates der EKD zur Armut in Deutschland, Gütersloh 2006, 16.

⁸ Vgl. Jähnichen, Traugott, Wirtschaftsethik, Stuttgart 2008, 205ff.

⁹ Wegner, Gerhard, Gott hat dich (nicht) lieb – Der Glaube als Hilfe zum Weg aus der Armut?, in: Schulz, Claudia, Ausgegrenzt und abgefunden – Innenansichten der Armut, Berlin 2007, 136-143, 136.

¹⁰ Wegner, Gerhard, Befähigung zur Teilhabe – Sozialethische Paradigmen einer gerechten Gesellschaft in Deutschland, in: Bedford-Strohm, Heinrich u.a. (Hg.), Kontinuität und Umbruch im deutschen Wirtschafts- und Sozialmodell (Jahrbuch Sozialer Protestantismus, Bd. 1), Gütersloh 2007, 348-362, 354.

¹¹ Vgl. Clausen, Kerstin, Kosten gesunder Ernährung für Kinder und Jugendliche im Kontext der Tafeln, in: Selke, Stefan (Hg.), Tafeln in Deutschland, Wiesbaden 2009, 197-208.

Inkaufnahme von Armut. Im Hintergrund dieses Paradigmenwechsels standen einerseits berechnete Anliegen: nicht mehr einseitige Betonung der Rechte und Vernachlässigung der Pflichten, nicht mehr nur abhängig und passiv machende Alimentierung, sondern Ziel der Reintegration in den Arbeitsmarkt für möglichst viele. Andererseits standen dahinter auch falsche bzw. ideologische Annahmen: vermeintlich hoher Sozialmissbrauch, angebliche Lösbarkeit des Problems struktureller Massenarbeitslosigkeit durch die Erhöhung individueller Arbeitsbereitschaft, Behauptung,

// Seite 30 //

„dass hohe Sozialausgaben die Arbeitsbereitschaft und die Beschäftigung senken und eine Kostenexplosion verursachen, „je weniger Staat und je mehr Markt, desto besser“.

Faktisch führte die neue Sozialpolitik in den letzten Jahren zu einer deutlichen Verschlechterung der Lebenssituation von Millionen von Sozialleistungsbeziehern, und zwar im Blick auf Verarmung und im Blick auf eine als demütigend empfundene Behandlung durch die Behörden. Dies hängt mit dem Kern des neuen Paradigmas und nicht nur mit Umsetzungsdefiziten zusammen. Die Verarmung ist in erster Linie Folge einer nicht armutsfesten Grundsicherungshöhe. Bedauerlicherweise urteilte das Bundesverfassungsgericht am 9. September 2014, dass die Grundsicherung „derzeit noch verfassungsgemäß“¹² seien. Die häufig als demütigend empfundene Behandlung durch die so genannten Fallmanager in den Behörden hängt damit zusammen, dass im aktivierenden Sozialstaat der Erwerbslose weniger als Bürger mit Menschenrechten als vielmehr als – je nach Eingliederungschancen investitionswürdiges oder nichtinvestitionswürdiges – Aktivierungs-Objekt betrachtet wird, das auf existenzhaltende Sozialleistungen hoffen darf, solange es die Forderungen erfüllt, die in der so genannten Eingliederungsvereinbarung vom Fallmanager gestellt werden. Ungeachtet der Tatsache, dass die Anzahl der Erwerbslosen die Anzahl der freien Arbeitsplätze um ein Vielfaches übersteigt, wird vorausgesetzt, dass der Erwerbslose für seine Erwerbslosigkeit verantwortlich ist, er also nur noch nicht ausreichend aktiviert wurde. Wenn der Fallmanager den Eindruck hat, dass der Erwerbslose im Blick auf seine Aktivierung Verhaltens- oder Gesinnungsdefizite aufweist, kann er willkürlich schmerzhaft Sanktionen verhängen, wobei von ihm am Ende des Quartals eine möglichst hohe Sanktionsquote erwartet wird.¹³

Die vordergründige Nähe des aktivierenden Sozialstaats zum heute in der Sozialarbeit beliebten Empowerment-Ansatz (Orientierung an Stärken und Potenzialen des Klienten, Förderung von Selbstbestimmung und Selbstorganisation) täuscht. Aktivierung im Sinne von Empowerment würde entsprechende Qualifikationen des Fallmanagers ebenso wie ein

// Seite 31 //

entsprechendes Integrations- und Versorgungssystem voraussetzen.¹⁴ Der aktivierende Sozialstaat nutzt den Begriff der Aktivierung vielmehr, um Leistungskürzungen zu legitimieren, ohne dass damit eine verstärkte Befähigung zur Eigenverantwortung verbunden wäre.¹⁵ Anstelle von Selbstbestimmung stehen Kontrolle, Einschüchterung und die Herstellung erwünschten Verhaltens durch Sanktionen im Vordergrund. Die Folgen der durch die neue Sozialpolitik begünstigten deutlichen Zunahme von Armut versuchen die Tafeln zu lindern.

¹² BVerfG 23.07.2014 – 1 BvL 10/12.

¹³ Vgl. den Planungsbrief 2009 der Bundesagentur für Arbeit. Nach: Spindler, Helga, Kleine Schritte verändern den Sozialstaat, in: Gern, Wolfgang u.a. (Hg.), Als Kunde bezeichnet, als Bettler behandelt, Hamburg 2009, 107-117, 115.

¹⁴ Vgl. Wagner, Thomas, Draußen – Leben mit Hartz IV, Freiburg 2008, 127.

¹⁵ Vgl. Dingeldey, Irene, Aktivierender Wohlfahrtsstaat und sozialpolitische Steuerung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, H. 8-9 (2006), 3-9, 9.

Fast die Hälfte der Tafeln entstand infolge der Einführung von Hartz IV in den Jahren 2005 bis 2007. Doch die Tafeln würden nicht nur überfordert, wenn sie die Lösung für das Armutsproblem darstellen sollten, sie wollen auch den Staat gar nicht von seiner Aufgabe der Armutsbekämpfung und -bewältigung entlasten. Der problematische Gedanke, dass soziale Probleme besser über ehrenamtliches bürgerschaftliches Engagement als strukturell über den Sozialstaat zu lösen seien, wird nicht nur von Radikalliberalen vertreten (mit dem Argument des schlanken Staats), sondern auch von vielen gutmeinenden Angehörigen der kirchengemeindlichen Basis (mit dem Argument des besonderen Werts christlich motivierter Barmherzigkeit) sowie von Kommunitaristen (mit dem Argument des besonderen Werts lokaler Solidarität). Die Tafelbewegung steht permanent in der Gefahr, für diese Ideologie instrumentalisiert zu werden, wenn das in ihr sichtbar werdende ehrenamtliche Engagement von Medien und Politikern (zu Recht) als vorbildlich gelobt wird. Bürgerschaftliches Engagement bzw. bürgerschaftliche Diakonie kann nicht nur im kritisierten Sinne einer Ersetzung, sondern auch im Sinne einer sinnvollen Ergänzung sozialstaatlicher Aktivität durch bürgerschaftliche Aktivität verstanden werden.¹⁶

III. Ambivalente Wirkungen von Tafeln¹⁷

Über die grundsätzliche Ambivalenz von Tafelarbeit ist in den letzten Jahren zu Recht viel geschrieben und gesprochen worden. Tafeln leisten

// Seite 32 //

erstens einen konkreten und für viele Nutzer hilfreichen Beitrag zur Armutslinderung, aber sie können keinen Beitrag zur Armutsüberwindung leisten, im schlimmsten Fall leisten sie ungewollt einen Beitrag zur strukturellen Verfestigung von Armut bzw. zur Legitimierung verfehlter Sozialpolitik. Tafeln verhindern zweitens Lebensmittelvernichtung, aber sie verändern nicht die Wegwerfgesellschaft, im schlimmsten Fall leisten sie ungewollt einen Beitrag zu ihrer Legitimierung. Tafeln zeigen drittens verbreitete gesellschaftliche Armut auf und stärken Solidarität, aber leisten dabei ungewollt einen Beitrag zur Normalisierung von Armut als Teil der Gesellschaft.

Die Tafeln sammeln diejenigen Lebensmittel bei den Lebensmittelmärkten und Lebensmittelherstellern ein, die zwar einwandfrei sind, aber nicht verkauft werden können, und verteilen diese an bedürftige Menschen weiter. Etwa ein Drittel der Lebensmittel, die produziert werden, werden weggeworfen, sofern sie nicht von einer Tafel verwertet werden. Die Ursachen dafür liegen in Überproduktion, Verpackungsmängeln und Konsumentenverhalten. Die Überproduktion von Lebensmitteln ist eine Folge politischer Entscheidungen. In den siebziger Jahren wurden von der Europäischen Gemeinschaft aufgrund einer Nahrungsmittelknappheit Subventionen für Nahrungsmittelproduktion, -lagerung, -export sowie Überschussvernichtung eingeführt, die bis heute eine Struktur befördern, in der Großproduzenten ein Überangebot schaffen (häufig auf der Grundlage umweltbelastender Intensivbewirtschaftung und Massentierhaltung), für das Großabnehmer unangemessen niedrige Preise zahlen, so dass Kleinbetriebe zugrunde gehen und die überlebenden Betriebe von Subventionen abhängig sind. Verpackungsmängel, beispielsweise aufgrund von Falschetikettierungen oder Transportschäden kommen häufig vor und führen zur palettenweisen Vernichtung von Lebensmitteln. Das Konsumentenverhalten zwingt Märkte, einwandfreie Lebensmittel in großer Menge aus dem Verkauf zu nehmen, da Kunden erstens eine große Warenviefalt erwarten (z.B. unzählige Sorten Joghurt, dies macht ein genaues Disponieren unmöglich),

¹⁶ Vgl. Götzmann, Arnd, „Ökonomisierung“ als Herausforderung der Diakonie, in: Zeitschrift für Evangelische Ethik, Jg. 54 (2010), 24-33, 27.

¹⁷ Vgl. Dietz, Alexander, Tafeln als Herausforderung für theologische Ethik und diakonische Praxis, in: Pastoraltheologie (2013), 60-76.

zweitens auch noch abends die ganze Bandbreite frischer Waren vorfinden möchten, die am nächsten Tag nicht mehr frisch sind, und drittens Waren, deren Mindesthaltbarkeitsdatum in wenigen Tagen abläuft, nicht mehr kaufen, obwohl diese Waren sogar nach Ablauf des Datums noch uneingeschränkt genießbar und – entgegen verbreiteter Meinung – legal verkäuflich wären. Das Phänomen massenhafter Lebensmittelvernichtung, auf dem die Tafelarbeit basiert, kann als

// Seite 33 //

kriseshaftes Symptom moderner Konsum- oder Wegwerfgesellschaften gedeutet werden, in denen der achtlose Umgang mit Lebensmitteln der Normalfall ist, aber auch der achtlose Umgang mit anderen Gütern oder sogar Menschen im Arbeitsprozess, wenn diese als im Überfluss vorhandene austauschbare Ware betrachtet werden. Da die Herstellung von Lebensmitteln in Deutschland für etwa 20 Prozent des Energieverbrauchs und des CO₂-Ausstosses verantwortlich ist¹⁸, spielen bei der Bewertung des Umgangs mit Lebensmitteln auch umweltethische Aspekte eine Rolle.

Der faktische Umgang mit Lebensmitteln steht in einer Spannung zum gleichzeitig in unserer Gesellschaft (wie auch in den meisten anderen Gesellschaften) verankerten Tabu hinsichtlich des Wegwerfens von Lebensmitteln. Dabei wird häufig zur Sensibilisierung auf die derzeit über 800 Millionen hungernden und ständig unterernährten Menschen in der Welt hingewiesen. Die Chance der Tafelarbeit besteht darin, dass sie dem Skandal der massenhaften Lebensmittelvernichtung entgegenwirkt und dadurch gleichzeitig Menschen in Not hilft. Die Gefahr dieses Ansatzes besteht darin, dass er bereits auf den ersten Blick so unangreifbar positiv wirkt, dass kritische Anfragen im Keim erstickt werden. Auf der Grundlage des Lebensmittel-Wegwerf-Tabus sind Tafeln faktisch immun gegen Kritik, schließlich kann niemand ernsthaft bezweifeln, dass es gut ist, Lebensmittel, die sonst weggeworfen würden, einzusammeln und zu verteilen.¹⁹ Die Fragen nach den strukturellen Ursachen der Ernährungsarmut und nach der Gefahr der Stabilisierung dieser Strukturen durch Tafeln bzw. nach der Notwendigkeit politischer Lobbyarbeit, die Fragen nach der Würde, den Menschenrechten und der Befähigung zur selbstbestimmten Teilhabe der Bedürftigen können dann leicht vergessen werden. Auch nach den Ursachen des Lebensmittelüberschusses wird nicht gefragt. Vielmehr werden Überproduktion und Wegwerfverhalten durch die Tafeln gerechtfertigt, ja indirekt zur ethischen Pflicht gemacht. Sobald Märkte besser disponieren und weniger aussortieren, schadet dies den Tafeln vor Ort.

// Seite 34 //

Nach dem offiziellen Selbstverständnis des Tafel-Bundesverbandes gehört das Sichtbarmachen von Armut zu den wichtigen gesellschaftlichen Funktionen der Tafeln. Ich beobachte regelmäßig bei Gesprächspartnern ein Aha-Erlebnis, wenn sie hören, wie viele Menschen in ihrer Stadt nach bescheinigter Bedürftigkeit Lebensmittel von der Tafel erhalten. Allein durch ihr Vorhandensein und im Idealfall noch verstärkt durch entsprechende Öffentlichkeitsarbeit sensibilisieren Tafeln die Bevölkerung für zunehmende Armut, gesellschaftliche Spaltung und sozialpolitische Fehlentwicklungen. Sie bauen gesellschaftliche Vorurteile im Blick auf Armut ab, z.B. „bei uns gibt es keine Armut“ oder „wer ein Handy hat, kann nicht arm sein“, und gelegentlich auch Vorurteile im Blick auf Arme, z.B. „wer arm ist, ist zu faul zum Arbeiten“. Die Entwicklungen, welche die Armuts- und Reichtumsberichte der Bundesregierung in den letzten Jahren in Form abstrakter Zahlen publik gemacht haben, erhalten durch die Tafeln ein

¹⁸ Vgl. BUND u.a. (Hg.), *Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt*, Frankfurt a.M. 2008, 145.

¹⁹ Vgl. Selke, Stefan, *Tafeln und Gesellschaft – Soziologische Analyse eines polymorphen Phänomens*, in: ders. (Hg.), *Tafeln in Deutschland*, Wiesbaden 2009, 9-38, 33.

konkretes Gesicht, da sie die Folgen dieser Entwicklungen in Form individueller Schicksale aus jedermanns Nachbarschaft bearbeiten. Für viele sind die Tafeln das Symbol der Neuen Armut in Deutschland. Durch das Aufzeigen von Armut, anwaltschaftliche Informationsarbeit, z.B. Aufklärung über die tatsächliche Höhe des Regelsatzes, sowie die Eröffnung der Möglichkeit zum sozialen Engagement vor Ort wird der Solidaritätsgedanke in der Gesellschaft gestärkt. Die Chance der Tafelarbeit besteht darin, dass sie, indem sie Armut aufzeigt, die Voraussetzungen für eine Anwaltschaft für Arme schafft und Möglichkeitsräume zu einem weiterführenden Engagement für die Ermöglichung eines Lebens in Würde und selbstbestimmter Teilhabe für alle Menschen eröffnet. Die Gefahr besteht darin, dass Armut durch die Tafelarbeit normalisiert wird. Zwar hat die faktische Normalisierung von Armut im Sinne ihrer Verbreitung die Tafeln erst hervorgebracht, aber durch ihre dauerhafte Arbeit und mediale Präsenz können die Tafeln zu einer Normalisierung der Armut in der gesellschaftlichen Wahrnehmung beitragen, d.h. dass sich die Gesellschaft an das Vorhandensein von Armut und an einen bestimmten Umgang mit Armut (Lebensmittelausgabe durch Ehrenamtliche anstelle staatlicher Armutsbekämpfung) gewöhnt. Es wird dann als selbstverständlich – und nicht als Skandal – betrachtet, dass Tafeln dauerhaft einen Teil der gesellschaftlichen Realität darstellen, und das Bewusstsein um mögliche Alternativen bzw. darum, dass Tafeln eigentlich so bald wie möglich wieder überflüssig werden sollten, geht verloren. Im negativsten Fall werden Tafeln gar zu einer Modeerscheinung

// Seite 35 //

nung (Kindertafeln, Tiertafeln), durch die die Gesellschaft ihr Gewissen beruhigen kann. „Und weil der Mensch ein Mensch ist, drum braucht er was zum Essen, bitte sehr! Es macht ihn ein Geschwätz nicht satt, das schafft kein Essen her.“²⁰ So lautet der Anfang von Bertold Brechts berühmten Einheitsfrontlied. Mangelhafte Ernährung ist das Armutssymptom, das die Tafeln in erster Linie lindern wollen und auch faktisch – wenn auch nur bei einem Teil der Armutsbevölkerung – lindern. Gleichzeitig tragen die Tafeln zu einer gesünderen Ernährung bei, da sie verstärkt Obst, Gemüse und Milchprodukte verteilen, da diese Lebensmittel aufgrund ihrer kurzen Haltbarkeit von Lebensmittelmärkten eher als andere Lebensmittel aussortiert werden. Gerade auf diese Lebensmittel verzichten arme Menschen besonders häufig, da sie verhältnismäßig teuer sind. Die Tafeln unterstützen somit die Entwicklung eines gesundheitsfördernden Ernährungsverhaltens, insbesondere bei Kindern und Jugendlichen.²¹ Viele Tafeln bieten Kochkurse für die von ihnen versorgten Bedürftigen an, um diese zu einem adäquaten Umgang mit den erhaltenen Lebensmitteln zu befähigen. Vor dem Hintergrund des Befähigungs-Ansatzes entscheiden sich viele Tafeln bewusst für das Modell des Lebensmittelladens und gegen das Modell der Suppenküche. Tafeln lindern bei den von ihnen betreuten Bedürftigen jedoch nicht nur die Folgen von Ernährungsarmut, sondern von Armut insgesamt, da diesen das Geld, das sie durch die Lebensmittelpakete der Tafeln einsparen, für andere Ausgaben zur Verfügung steht, z.B. für eine Busfahrkarte oder eine Tageszeitung, und ihnen dadurch (ein kleines Stück) mehr gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht wird bzw. selbstbestimmte Handlungsspielräume eröffnet werden. Eine weitere häufige Folge von Armut ist soziale Isolation. Auch hier können Tafeln einen kleinen Beitrag dazu leisten, dass Menschen punktuell mit anderen Menschen in Kontakt kommen, seien es die Tafel-Mitarbeiter oder andere Nutzer der Tafel in ähnlichen Lebenssituationen. Die Chance der Tafelarbeit besteht also darin, verschiedene Symptome von Armut zu lindern und dadurch die Lebenssituation der Tafelnutzer

²⁰ Brecht, Bertold, Einheitsfrontlied, in: ders., Gesammelte Werke, Bd. 9, Frankfurt a.M. 1967, 652.

²¹ Vgl. Normann, Konstantin von, Ernährungsarmut und „Tafelarbeit“ in Deutschland, in: Selke, Stefan (Hg.), Tafeln in Deutschland, Wiesbaden 2009, 85-106, 98.

bzw. die Rahmenbedingungen für ein Leben in Würde und selbstbestimmter Teilhabe konkret – wenn auch nur begrenzt – zu verbessern. Die Gefahr besteht darin, dass angesichts der erfolgreichen und öffentlichkeitswirksamen punktuellen Symptombekämpfung durch die Tafeln die sozialetische Analyse und die politische Bekämpfung von Armut gesellschaftlich aus dem Blick geraten können. Diese Gefahr betrifft nicht nur Politiker, die Tafeln als scheinbare Problemlösung hinstellen und sich dadurch ihrer Verantwortung entziehen bzw. eine verfehlte Sozialpolitik indirekt legitimieren können, sondern auch Tafelbetreiber und Tafelnutzer. Tafelbetreiber, insbesondere die ehrenamtlichen Helfer, können in den Sog gesellschaftlich verbreiteter Vorurteile und Sichtweisen geraten, die in Kombination mit einem moralischen Überlegenheitsgefühl sowie bestimmten (notwendigen) Kontrollstrukturen und Befähigungsangeboten zu einer Verlagerung gesellschaftlicher Probleme auf individuelle Probleme in der Wahrnehmung und im Umgang mit Armut und Armen führen können. Eine weitere Gefahr der Tafelarbeit, die nur Armutssymptome bekämpfen, aber nicht Armutprobleme lösen kann, besteht in der Erzeugung langfristiger struktureller Abhängigkeit der Tafelnutzer.

In der Diakonie Hessen wurden die Hauptamtlichen aller Tafeln in Form qualitativer Interviews befragt mit dem Ergebnis, dass ausnahmslos alle sich dieser Ambivalenzen deutlich bewusst sind.²² Dieses Ergebnis lässt sich vermutlich auch auf die anderen diakonischen Landesverbände übertragen. Insofern ist ein aufklärerischer Gestus von Tafelkritikern zumindest gegenüber Hauptamtlichen heute nicht (mehr) angemessen. Auch den Vorwurf, dass „eine deutliche, informierte und differenzierte Positionierung der Sozialen Arbeit [...] bislang nur an wenigen Stellen zu beobachten“²³ sei, halte ich angesichts der zahlreichen eindeutigen Stellungnahmen seitens der kirchlichen Wohlfahrtsverbände für nicht (mehr) gerechtfertigt. Ganz im Gegenteil: Während die Diakonie als Tafelträgerin sich bei der ethischen Bewertung der Tafelarbeit um Differenzierung bemüht und die Spannung der ethischen Ambivalenz aushält, scheinen manche Tafelkritiker angesichts des verständlichen Wunsches nach ethi-

scher Eindeutigkeit der Versuchung von Pauschalisierung, Einseitigkeit und Verantwortungsebenen-Vermischung zu erliegen. Existenzunterstützende Angebote, die nicht gleichzeitig den Anspruch haben, die Ursachen der Hilfebedürftigkeit strukturell zu bekämpfen, hatten schon immer ihre Daseinsberechtigung in der sozialen Arbeit, und zwar solche mit und solche ohne Rechtsanspruch. Die Rede von einer „Zwei-Klassen-Sozialarbeit“²⁴ erscheint hier als unsachgemäß. Was sich geändert hat, ist die gesellschaftliche und sozialpolitische Situation, welche die Tafeln nicht verursacht haben, sondern auf die sie reagieren. Es sind nicht die Tafeln, die soziale Menschenrechte vorenthalten, sondern der Staat. Es ist nicht die Aufgabe der Tafeln, sich selbst überflüssig zu machen, sondern es ist die Aufgabe der Politik, Tafeln überflüssig zu machen. Und es sind nicht die Tafelhelfer, welche die Verantwortung für sozialpolitische Rahmenbedingungen tragen, sondern die politischen Entscheidungsträger. Insofern ist die verbreitete Dankbarkeit von Tafel-Nutzern gegenüber den Helfern kein Ausdruck geistiger

²² Vgl. Kehr, Wilfried, „Hilfe unter Protest!?“ – Anspruch und Wirklichkeit der Tafelarbeit im DWHN und seinen regionalen Diakonischen Werken, (unveröffentlichte) Master-Thesis, Heidelberg 2010, 91.

²³ Selke, Stefan/Maar, Katja, Grenzen der guten Tat, in: Caritas in NRW (Hg.), Brauchen wir Tafeln, Suppenküchen und Sozialkaufhäuser?, Freiburg 2011, 15-91, 16.

²⁴ Lutz, Ronald, Grundversorgung, Barmherzigkeit und Elendsverwaltung im Modus der Tafeln, in: Selke, Stefan (Hg.), Kritik der Tafeln in Deutschland – Standortbestimmungen zu einem ambivalenten sozialen Phänomen, Wiesbaden 2010, 241-257, 252ff.

Unterdrückung²⁵, sondern eine durchaus angemessene Reaktion – genauso wie eine gleichzeitige Wut auf den Gesetzgeber es wäre. Und insofern ist eine Kritik am Lob für freiwillig Engagierte in diakonischen Stellungnahmen mit der Begründung, dass diese Stellungnahmen doch gleichzeitig sozialpolitische Missstände anprangern, unangemessen.²⁶ Vielmehr zeigt sich genau darin die Bereitschaft der Diakonie, Ambivalenz – d.h. das unauflösbare Neben- und Ineinander positiver und negativer Aspekte – wahr- und ernst zu nehmen, und außerdem die Fähigkeit, die individualethische und die sozialetische Dimension zu unterscheiden. Im Blick auf die sozialetische Dimension besteht die Verantwortung der Tafeln und Trägerverbände in engagierter sozialpolitischer Lobbyarbeit im Rahmen der Möglichkeiten.

Tafeln sind Teil einer ungerechten Gesellschaft, einer Gesellschaft, in der letztlich jeder sowohl Opfer als auch Täter ist. Tafeln wollen Positives erreichen und erreichen zugleich mit dem Positiven unbeabsichtigt auch

// Seite 38 //

Negatives. Andererseits verhindert ein Verzicht auf Tafelarbeit nicht nur die negativen Aspekte, sondern auch die positiven. Die Medien schüren Vorurteile gegen Menschen in Armutslagen, andererseits zeigen sie damit nur das, was die Zuschauer sehen wollen. Die politischen Entscheidungsträger nehmen wachsende Armut in Kauf, aber die Wähler honorieren es. Den Wenigsten macht es Spaß, anderen Schaden zuzufügen, aber für den eigenen Vorteil sind die meisten dazu bereit, den Nachteil anderer in Kauf zu nehmen. In bester Absicht schicken Eltern ihre Kinder nicht auf eine Schule mit hohem Migrantenanteil, und tragen dadurch unbeabsichtigt zur Segregation im Bildungswesen bei. Kunden freuen sich über günstige Angebote und tragen dadurch unbeabsichtigt zum Ausbau des Niedriglohnsektors bei. Und wenn der Niedriglohnsektor in Deutschland beschränkt werden sollte, dann wird er infolgedessen wahrscheinlich in einem anderen Land gefördert. Menschen werden in diese Strukturen hineingeboren, in denen sie durch jede Handlung auch Schuld auf sich laden – egal, was sie tun. Sie leiden unter diesen Strukturen und festigen sie gleichzeitig selbst permanent. Sie sind darin gefangen ohne jede Chance, sich ihrer zu entledigen. Für diesen strukturellen Zustand kennt die christliche Tradition eine Bezeichnung, nämlich „Sünde“.

Das Wissen um die ethische Ambivalenz allen Handelns (auch aller sozialen Arbeit, nicht nur der Tafelarbeit), um die menschliche Unvollkommenheit und um das Eingebundensein in Strukturen unvermeidlicher Schuld gehört seit Jahrtausenden zum christlichen Wirklichkeitsverständnis. Die Ambivalenz der Tafelarbeit spiegelt die Ambivalenz allen diakonischen und kirchlichen, allen menschlichen Handelns in der aus theologischer Sicht erlösungsbedürftigen Welt. Diese konstitutiv zur menschlichen Existenz gehörende Ambivalenz kann punktuell gemildert, aber in dieser Welt niemals aufgehoben werden, weder durch einen Verzicht auf Tafelarbeit oder einen Tafelstreik (der vor allem die Nutzer treffen würde) noch durch zusätzliches sozialpolitisches Engagement noch durch eine immer wieder geforderte verstärkte Überprüfung der Integrität der Sponsoren, die ich für kaum praktikabel halte. Der Ausgangspunkt theologischer Ethik ist nun die Frage, wie man unter solchen strukturellen Bedingungen überhaupt verantwortlich leben können soll. Wenn es so ist, dass man – egal, wie man es mit der Tafelarbeit auch immer hält – unvermeidlich Schuld auf sich lädt bzw. negative Effekte verursacht, dann kann man doch scheinbar nur noch entweder verzweifeln oder abstumpfen. Die Alternative aus theologisch-ethischer Sicht wurde besonders

// Seite 39 //

²⁵ Vgl. Selke, Stefan/Maar, Katja, Grenzen der guten Tat, in: Caritas in NRW (Hg.), Brauchen wir Tafeln, Suppenküchen und Sozialkaufhäuser?, Freiburg 2011, 15-91, 65f.

²⁶ Vgl. a.a.O., 17f.

treffend von Dietrich Bonhoeffer formuliert, der angesichts der Ambivalenz des Ideals der Gewaltlosigkeit vor dem Hintergrund der Notwendigkeit, Widerstand gegen das NS-Regime zu leisten, verantwortlich leben wollte. Danach kann der Mensch durch die Erfahrung der unbedingten Gnade Gottes, der Annahme durch Gott trotz aller Schuld, innerlich dazu befreit werden, Verantwortung zu übernehmen. Es ist immer einfacher, nur zu diskutieren, als Verantwortung zu übernehmen. Aber verantwortliches Leben hat mit der Bereitschaft zur Schuldübernahme zu tun im Sinne eines Wissens darum, dass jeder verantwortlich Handelnde schuldig wird und auf Gnade angewiesen ist. Verantwortliches Leben hat mit Realitätsinn zu tun im Sinne einer nüchternen, sich der eigenen Grenzen bewussten Situationsethik. Verantwortliches Handeln hat schließlich mit dem Wagnis der konkreten Entscheidung zu tun im Sinne einer Bereitschaft zum Tun des Notwendigen in ethisch ambivalenten Situationen.²⁷ Diese Forderungen beziehen sich sowohl auf die individualethische Dimension (individuelles Handeln) als auch auf die sozialetische Dimension (Gestaltung gesellschaftlicher Rahmenbedingungen). An der Tafel-Frage lässt sich gut beobachten, dass allen ethischen Problemen eine individualethische und eine sozialetische Dimension innewohnt, die unterschieden werden müssen (um nicht Verantwortungsebenen zu verwechseln), aber die gleichwohl in der Gesamtbetrachtung untrennbar zusammengehören und sich ergänzen. Theologische Ethik orientiert sich an der Hoffnung auf eine bessere Welt, auf das Reich Gottes, von dem Jesus lehrte, dass es einerseits nicht von dieser Welt sein wird, aber andererseits in dieser Welt überall schon dort anbricht, wo Menschen Solidarität leben. Menschen sind danach dazu aufgerufen, die Welt im Rahmen ihrer Möglichkeiten besser zu machen, durch Barmherzigkeit (z. B. in Form von Tafelarbeit) und durch ein Streben nach mehr Gerechtigkeit (z.B. in Form von sozialpolitischer Lobbyarbeit). Gleichzeitig betont theologische Ethik dass Menschen das Reich Gottes auf Erden weder herstellen können noch müssen. Es reicht aus, wenn sie im Rahmen ihrer begrenzten Möglichkeiten Verantwortung übernehmen, im ernüchternden, aber auch entlastenden Wissen darum, dass menschliches Handeln (auch alle soziale Arbeit) notwendig immer unvollkommen, ambivalent, auf Vergebung angewiesen und Ausdruck einer vorletzten Wirklichkeit ist.

// Seite 40 //

IV. Grenzen der Tafelarbeit

Wer Tafelarbeit betreibt, stößt immer wieder an Grenzen: Grenzen der Lebensmittelmenge, Grenzen im Miteinander zwischen Kirchengemeinden und Diakonie, interkulturelle Grenzen, finanzielle und personelle Grenzen sowie Grenzen der politischen Einflussmöglichkeiten. Man muss diese Grenzen zunächst wahrnehmen, manche sollte man akzeptieren, andere kann man versuchen wenigstens punktuell zu überschreiten.

Die Grenzen der Lebensmittelmengen sind für die Tafelnutzer mitunter schmerzlich spürbar. Da sind in manchen Wochen die Lebensmittelkisten nicht randvoll gefüllt, sondern es ist nur gerade einmal der Boden bedeckt. Oder Familien dürfen plötzlich nicht mehr wöchentlich Lebensmittel abholen, sondern nur noch alle vierzehn Tage. Oder es können keine neuen Nutzer aufgenommen werden, Interessenten werden auf Wartelisten gesetzt. Sowohl die begrenzte Menge der Lebensmittelspenden als auch die Grenzen des logistischen Aufwands, der verfügbaren finanziellen Mittel sowie der ehrenamtlichen Helfer führen dazu, dass nur ein Teil der Nachfrage befriedigt werden kann. Tafeln erreichen schon immer nur etwa zehn Prozent der Armutsbevölkerung. Aktuell verschärft sich die Situation für die Tafeln durch die große Zahl bedürftiger Flüchtlinge, die sich bei den Tafeln melden und denen man helfen möchte, aber im Rahmen der vorhandenen begrenzten Strukturen kaum helfen kann. Tafeln können

²⁷ Vgl. Bonhoeffer, Dietrich, Ethik (herausgegeben von Bethge, Eberhard), München 1985, 238ff.

insbesondere keine Vollversorgung garantieren. Dies macht gerade auch vielen Ehrenamtlichen immer wieder zu schaffen und führt zu Forderungen nach einem Zukauf von Lebensmitteln. Hier zeigt sich jedoch ein Missverständnis der Tafelidee. Tafeln sammeln Lebensmittel ein, die sonst weggeworfen werden, und verteilen sie – nicht mehr und nicht weniger. Tafeln können weder bestimmte Lebensmittelarten noch -mengen garantieren. Sie können nicht jeden Bedürftigen versorgen. Sie können zur punktuellen Linderung von Armut, aber nicht zu einer Lösung des Armutsproblems beitragen. Diese Grenze ist zu akzeptieren – auch wenn es angesichts der Begegnung mit notleidenden Menschen manchmal schwer fällt, ansonsten erzeugt man Frustration bei den Ehrenamtlichen, weckt falsche Erwartungen bei den Nutzern und lässt sich in die kontraproduktive Rolle des sozialpolitischen Lückenfüllers drängen. Der Bundesverband der Diakonie hat sich klar positioniert im Blick auf die besonders umstrittene Frage nach dem Zukauf von Lebensmitteln, der

// Seite 41 //

kategorisch abgelehnt wird²⁸ (wobei die Bewertung von Lebensmittel-Spendenaktionen strittig ist). Eine Preisgabe dieses Grundsatzes würde zu einer Preisgabe des Grundgedankens „Verteilen statt Vernichten“ führen, was meines Erachtens nicht nur einen Plausibilitätsverlust für große Teile der Öffentlichkeit und der freiwillig Engagierten nach sich zöge, sondern auch eine gravierende Verschiebung der Gewichte in der ethischen Pro- und Contra-Abwägung zur Tafelarbeit.

In vielen Tafeln zeichnet sich das Problem ab, dass die erste Generation der Ehrenamtlichen, die mit hohem Engagement jeweils die Strukturen vor Ort aufgebaut haben, sich nun aus Altersgründen zurückzieht und die neue Generation der Ehrenamtlichen weniger dazu bereit ist, sich dauerhaft für regelmäßige längere Einsätze zu verpflichten. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, einen großen Teil der Transportfahrten durch Hauptamtliche abzudecken (meist geförderte Arbeitsgelegenheiten für Langzeiterwerbslose). Auch im Blick auf die außerordentlich anspruchsvolle Aufgabe der Sicherstellung der Einhaltung der gesetzlichen Standards (Lebensmittelhygiene etc.) muss das ehrenamtliche Engagement in den Tafeln durch hauptamtliche Tätigkeit ergänzt werden. Schließlich stellt insbesondere die Diakonie hohe Ansprüche an sich selbst hinsichtlich der professionellen Begleitung der freiwillig Engagierten, ohne dass dafür im gegenwärtigen System Ressourcen vorgesehen sind. Dies alles führt zu wachsenden Ausgaben der Tafeln bei tendenziell sinkenden Spenden. Die Tafelarbeit steht vor einem strukturellen Finanzierungsproblem. Ganz im Gegensatz zu dem unter Vereinstafeln verbreiteten Vorurteil, dass Träger sich an Tafeln bereichern, muss die Diakonie permanent und flächendeckend finanzielle Defizite ihrer Tafeln ausgleichen. Hier stehen grundsätzliche strategische Entscheidungen der diakonischen Trägerverbände und der Kirchen an, ob sie sich die Tafelarbeit langfristig etwas kosten lassen möchten. Durch die Verwendung des Begriffs „langfristig“ wird deutlich, dass diese strategischen Entscheidungen nicht nur etwas mit der notwendigen Abwägung von Kosten und Nutzen der gegenwärtigen Tafelarbeit zu tun haben, sondern auch mit den Diskussionen um die Ziele, die Legitimation und die sozialpolitische Ambivalenz der Tafelarbeit sowie mit der Einschätzung zukünftiger gesellschaftlicher und sozialpolitischer Entwicklungen in Deutschland.

// Seite 42 //

²⁸ Vgl. Diakonisches Werk der EKD (Hg.), „Es sollte überhaupt kein Armer unter Euch sein“ – „Tafeln“ im Kontext sozialer Gerechtigkeit, Stuttgart 2010, 7.

Aus diakonischer Sicht sind die Grenzen von Sozialanwaltschaft, Bildungsarbeit und Aktivierung besonders schmerzlich. „Die Tafelarbeit muss politischer werden“²⁹, fordern kritische Theologen seit vielen Jahren. Vollkommen zu Recht wird immer wieder die Forderung nach verstärkter sozialpolitischer Lobbyarbeit, Bildungsarbeit und Nutzer-Aktivierung formuliert, die diakonische Tafelarbeit, die diese Bezeichnung verdient, ergänzen müsse. Personorientierte soziale Dienstleistungen und anwaltschaftliches Eintreten für strukturelle Veränderungen gehören nach diakonischem Selbstverständnis schon immer untrennbar zusammen. Beides ist notwendig, wenn Diakonie und Kirche ihr von der Befreiungstheologie übernommenes Leitprinzip der „Option für die Armen“ ernst nehmen. Barmherzigkeit drängt nach biblischem Verständnis zugleich zum Engagement für Gerechtigkeit. Faktisch sind die Rahmenbedingungen für Sozialanwaltschaft für soziale Einrichtungen und Trägerverbände in den letzten Jahren deutlich schlechter geworden. Durch die Infragestellung der Privilegierung der Wohlfahrtsverbände und die neue Ausschreibungspraxis sind die Verbände und ihre Einrichtungen zu Dienstleistern geworden, die ökonomisch vollkommen vom Staat abhängig sind und täglich mit anderen Dienstleistern um das Wohlwollen des Staates konkurrieren müssen. Unter solchen Bedingungen müssen sich ein Verband und seine Einrichtungen jedes kritische Wort zweimal überlegen. Gleichzeitig sinken durch die Konkurrenz mit reinen Dienstleistern die Finanzierungsspielräume für andere Aufgaben, wie zum Beispiel die Sozialanwaltschaft. Die wachsende Arbeitsverdichtung bewirkt ein Übriges, um sozialpolitisch engagierten Mitarbeitern den Wind aus den Segeln zu nehmen. Um in heutigen Zeiten erfolgreich sozialpolitische Lobbyarbeit zu betreiben, bedarf es einer Professionalisierung des Arbeitsfeldes und neuer Instrumente. Ohne zusätzliche Ressourcen für das Arbeitsfeld der Sozialanwaltschaft wird der hehre Anspruch der Diakonie und der anderen Verbände zunehmend zum reinen Lippenbekenntnis verkommen mit äußerst negativen Folgen für das eigene Profil sowie die öffentliche Glaubwürdigkeit.³⁰

// Seite 43 //

Man kann nicht verstärkte sozialpolitische Lobbyarbeit der Tafeln fordern, ohne gleichzeitig diese problematischen Rahmenbedingungen zu thematisieren, zumal bei der Tafelarbeit zusätzlich erschwerende Umstände hinzutreten. Die insbesondere aufgrund der lebensmittelrechtlichen Bestimmungen notwendig gewordenen erheblichen Investitionen der Tafeln haben die Abhängigkeit von den Sponsoren erhöht. Ob es sich bei den Sponsoren im Einzelfall um Wirtschaftsunternehmen handelt, die ihr Image verbessern möchten, oder um die öffentliche Hand, von der Tafeln beispielsweise mitunter Mietzuschüsse erhalten: In allen Fällen widerspricht eine sozialpolitische Lobbyarbeit der Tafeln den Interessen der Geldgeber. Tafeln müssen im Sinne eines klugen Austarierens mit der Spannung umgehen, die sich aus unterschiedlichen Kommunikationsinteressen bezüglich der Fundraising-Lobbyarbeit für die eigene Tafel und der sozialpolitischen Lobbyarbeit für die Nutzer ergibt. Wenn Tafeln ihr sozialanwaltschaftliches Engagement verstärken, müssen sie nicht nur befürchten, dass sich Sponsoren zurückziehen, sondern auch freiwillig Engagierte. Die aktuelle Studie der Caritas in Nordrhein-Westfalen bestätigt, was schon immer offensichtlich war, nämlich dass zwar die Hauptamtlichen ein großes Interesse an einem sozialpolitischen Umgang mit dem Thema Armut und an entsprechenden Aktivitäten haben, die freiwillig Engagierten jedoch kaum. Es gehört zwar zur Verantwortung von Tafeln, die freiwillig Engagierten durch geeignete Bildungsarbeit auch für die sozialpolitische und ethische Ambivalenz der Tafelarbeit zu sensibilisieren, aber dies führt in der Regel nicht dazu, dass sie Interesse an sozialpolitischer

²⁹ Segbers, Franz, „Die Tafelarbeit muss politischer werden“ – Barmherzigkeit allein stoppt die Not in Deutschland nicht, in: epd sozial, H. 50 (2008), 13.

³⁰ Vgl. Dietz, Alexander/Gillich, Stefan (Hg.), Barmherzigkeit drängt auf Gerechtigkeit. Anwaltschaft, Parteilichkeit und Lobbyarbeit als Herausforderung für Soziale Arbeit und Verbände, Leipzig 2013.

Lobbyarbeit entwickeln. Diese muss daher in erster Linie von den Hauptamtlichen geleistet werden, die dafür entsprechende Ressourcen benötigen, welche angesichts der genannten vorhandenen Defizite nicht aus der Tafelarbeit akquiriert werden können. Auch bei den Tafel-Nutzern besteht, wie die Studie deutlich macht, aktuell faktisch wenig Politisierungspotenzial.³¹ Dies verweist die gelegentlich geäußerte Hoffnung, dass sich Tafeln zu Keimzellen einer neuen sozialen Bewegung ausgegrenzter Menschen zur Durchsetzung struktureller gesellschaftlicher Veränderungen entwickeln könnten, eher in das Reich der Phantasie.

// Seite 44 //

Neben den genannten Grenzen liegen in der Tafelarbeit jedoch auch spezifische Chancen für sozialpolitische Lobbyarbeit. Tafeln können aufgrund ihrer großen gesellschaftlichen Wertschätzung leichter als Andere Gehör finden, sie verfügen aufgrund ihrer Nähe zu den Betroffenen über ein besonders fundiertes Wissen über soziale Probleme und Auswirkungen von Gesetzen, und sie weisen selbstverständliche Anknüpfungspunkte für Lobbyarbeit auf mit dem skandalhaften Symbolcharakter ihrer bloßen Existenz sowie mit dem gebotenen Protest gegen die Instrumentalisierung von Tafeln zur Legitimation eines Rückbaus sozialstaatlicher Standards (z.B. möglicherweise Verzögerung der Antragsbearbeitung oder leichtfertige Leistungsbegrenzungen³²). Das sozialpolitische Engagement der einzelnen Tafeln kann realistisch darin bestehen, erstens den Nutzern bei der Durchsetzung von Rechtsansprüchen zu helfen, zweitens Bildungsarbeit zu leisten einerseits bei den freiwillig Engagierten durch Informationsmaterial und Schulungen, andererseits bei der Bevölkerung durch Veranstaltungen und Pressearbeit sowie drittens sozialpolitische Initiativen auf lokaler Ebene zu unterstützen (z.B. Einführung eines Sozialpasses).³³ Die wirklich relevanten armutspolitischen Themen (z.B. Höhe der Grundsicherung) müssen durch sozialpolitische Lobbyarbeit auf Bundesebene thematisiert werden, sei es durch den Tafel-Bundesverband oder den Diakonie-Bundesverband.

// Seite 45 //

Literatur

- Bonhoeffer, Dietrich, Ethik (herausgegeben von Bethge, Eberhard), München 1985.
- Brecht, Bertold, Einheitsfrontlied, in: ders., Gesammelte Werke, Bd. 9, Frankfurt a.M. 1967.
- Bruckdorfer, Matthias, Tafeln zwischen Nutzen und Schaden, in: Brennpunkt Gemeinde 64 (2011), 113-117.
- BUND u.a. (Hg.), Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, Frankfurt a.M. 2008.
- Clausen, Kerstin, Kosten gesunder Ernährung für Kinder und Jugendliche im Kontext der Tafeln, in: Selke, Stefan (Hg.), Tafeln in Deutschland, Wiesbaden 2009, 197-208.
- Diakonie Hessen (Hg.), Politische Tafelarbeit, Frankfurt 2013.
- Diakonisches Werk der EKD (Hg.), „Es sollte überhaupt kein Armer unter Euch sein“ – „Tafeln“ im Kontext sozialer Gerechtigkeit, Stuttgart 2010.
- Dietz, Alexander, Tafeln, aktivierender Sozialstaat und selbstbestimmte Teilhabe“, in: Brunn, Frank Martin/Dietz, Alexander (Hg.), Selbstbestimmung in der Perspektive theologischer Ethik, Leipzig 2011, 33-53.
- Dietz, Alexander, Tafeln als Herausforderung für theologische Ethik und diakonische Praxis, in: Pastoraltheologie (2013), 60-76.

³¹ Selke, Stefan/Maar, Katja, Grenzen der guten Tat, in: Caritas in NRW (Hg.), Brauchen wir Tafeln, Suppenküchen und Sozialkaufhäuser?, Freiburg 2011, 15-91, 82.

³² Vgl. Bruckdorfer, Matthias, Tafeln zwischen Nutzen und Schaden, in: Brennpunkt Gemeinde 64 (2011), 113-117, 116.

³³ Vgl. Diakonie Hessen (Hg.), Politische Tafelarbeit, Frankfurt 2013.

Dietz, Alexander/Gillich, Stefan (Hg.), Barmherzigkeit drängt auf Gerechtigkeit. Anwaltschaft, Parteilichkeit und Lobbyarbeit als Herausforderung für Soziale Arbeit und Verbände, Leipzig 2013.

Dingeldey, Irene, Aktivierender Wohlfahrtsstaat und sozialpolitische Steuerung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, H. 8-9 (2006), 3-9.

Götzmann, Arnd, „Ökonomisierung“ als Herausforderung der Diakonie, in: Zeitschrift für Evangelische Ethik, Jg. 54 (2010), 24-33

Jähnichen, Traugott, Wirtschaftsethik, Stuttgart 2008.

Kehr, Wilfried, „Hilfe unter Protest!?“ – Anspruch und Wirklichkeit der Tafelarbeit im DWHN und seinen regionalen Diakonischen Werken, (unveröffentlichte) Master-Thesis, Heidelberg 2010.

// Seite 46 //

Kirchenamt der EKD (Hg.), Gerechte Teilhabe – Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität, eine Denkschrift des Rates der EKD zu Armut in Deutschland, Gütersloh 2006.

Lutz, Ronald, Grundversorgung, Barmherzigkeit und Elendsverwaltung im Modus der Tafeln, in: Selke, Stefan (Hg.), Kritik der Tafeln in Deutschland – Standortbestimmungen zu einem ambivalenten sozialen Phänomen, Wiesbaden 2010, 241-257.

Normann, Konstantin von, Ernährungsarmut und „Tafelarbeit“ in Deutschland, in: Selke, Stefan (Hg.), Tafeln in Deutschland, Wiesbaden 2009, 85-106.

Segbers, Franz, „Die Tafelarbeit muss politischer werden“ – Barmherzigkeit allein stoppt die Not in Deutschland nicht, in: epd sozial, H. 50 (2008), 13.

Selke, Stefan/Maar, Katja, Grenzen der guten Tat, in: Caritas in NRW (Hg.), Brauchen wir Tafeln, Suppenküchen und Sozialkaufhäuser?, Freiburg 2011, 15-91

Selke, Stefan, Tafeln und Gesellschaft – Soziologische Analyse eines polymorphen Phänomens, in: ders. (Hg.), Tafeln in Deutschland, Wiesbaden 2009, 9-38.

Spindler, Helga, Kleine Schritte verändern den Sozialstaat, in: Gern, Wolfgang u.a. (Hg.), Als Kunde bezeichnet, als Bettler behandelt, Hamburg 2009, 107-117.

Teuteberg, Hans Jürgen, Historische Vorläufer der Lebensmitteltafeln in Deutschland, in: Selke, Stefan (Hg.): Tafeln in Deutschland, Wiesbaden 2009, 41-63.

Wagner, Thomas, Draußen – Leben mit Hartz IV, Freiburg 2008.

Wegner, Gerhard, Befähigung zur Teilhabe – Sozialethische Paradigmen einer gerechten Gesellschaft in Deutschland, in: Bedford-Strohm, Heinrich u.a. (Hg.), Kontinuität und Umbruch im deutschen Wirtschafts- und Sozialmodell (Jahrbuch Sozialer Protestantismus, Bd. 1), Gütersloh 2007, 348-362.

Wegner, Gerhard, Gott hat dich (nicht) lieb – Der Glaube als Hilfe zum Weg aus der Armut?, in: Schulz, Claudia, Ausgegrenzt und abgefunden – Innenansichten der Armut, Berlin 2007, 136-143.